mmer 239. XXV. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 11. Mai 1896.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Das Friedensfest zu Frankfurt a. M.

Der Kaiser hat die gestrige Feier in Frankfurt a. M. zum laß einer bedeutsamen Rede genommen, die er in Erderung auf ein Hoch des Oberbürgermeisters Adickes n Festmahl im Palmengarten hielt.

Das Festmahl.

Zu dem Festmahl im Palmengarten erschienen der Kaiser und die serin präzise 5 Uhr. Der Saal war prächtig mit Draperien und mengewinden geschmückt. Vor der südlichen Längsseite, an cher sich unter einem mit Theerosengewinden geschmückten ldachin die Plätze für die Majestäten befanden, war Aussicht auf das geöffnete Palmenhaus freigelassen. r Kaiser nahm zur Rechten der Kaiserin Platz. Links ben der Kaiserin saßen der Landgraf von Hessen, Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und der Finanzminister . Miquel. Neben dem Kaiser saßen die Landgräfin von Hessen, inz Friedrich Karl von Hessen und die Prinzessin Sybille. Dem iserpaar gegenüber saß der Oberbürgermeister Adickes, zu dessen ken der Oberpräsident von Hessen-Nassau, Magdeburg und Bürgerister Haußenstamm. Zur Rechten der kommandirende General des Armeekorps v. Wittich, der Stadtverordnetenvorsteher Justizrath . Humser und der Kommandeur der 21. Division Generallieutenant Roon. Der Kaiser trug die Uniform der Gardes du Corps.

Der Toast des Oberbürgermeisters.

Nach dem ersten Gange richtete der Oberbürgermeister Adickes eine sprache an das Kaiserpaar, in der er auf die begeisterten Hulgungen hinwies und ausführte, der Kaiser sei der Träger aller der oßen, von den glorreichen Ahnen überkommenen Traditionen, der sitzer und Hüter eines reichen vererbten Schatzes von Vertrauen Auslande, von Liebe und Hingebung im eigenen Volke und zueich die feste, auf sich selbst beruhende, mit der Gegenwart und ren Bedürfnissen in engster Fühlung stehende Herrschergestalt. öge es dem Kaiser auch in Zukunft beschieden sein, des Friedens stbares Gut in Ehren hüten zu können, und trotz Parteiklüftungen d Gegensätzen den Weiterausbau des Reiches zu fördern und auch e widerstrebenden Herzen mehr und mehr zu gewinnen. Redner ab sodann in herzlichen Worten den Segenswünschen für das kaiserche Paar Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf die Majestäten, welches die Festversammlung begeistert einstimmte.

Die Rede des Kaisers.

Auf den Toast des Oberbürgermeisters Adickes erwiederte er Kaiser ungefähr Folgendes:

Es sei selten einem Volke gegeben, ein solches Fest wie eute zu feiern und an einem solchen Orte, wie dies heute eschieht. In patriotischer Weise habe die Stadt Frankfurt en heutigen Tag gefeiert.

Er und die Kaiserin dankten für den herrlichen Empfang, en ihnen hier die Bürgerschaft bereitet.

„Vor allem aber muß ich danken," fuhr der Kaiser fort, daß Sie in richtiger Erkenntniß des heutigen Tages denelben eingeleitet haben mit der Feier der Enthüllung des Denkmals meines verewigten Herrn Großvaters. Er hat n jungen Jahren an der Seite seiner Mutter und seines chwer geprüften Vaters Schweres durchgemacht. Wir rkennen aus dem prüfungsreichen Leben dieses hohen Herrn, vie der Weltenschöpfer das Volk im Auge behielt, welches r sich erwählt hatte, um endlich der Welt den Frieden u geben, und auch das Instrument sich baute, welches dieses Volk dazu führte. Ueber das Leben des hohen Herrn kam eine schwere Prüfungszeit. Wo bei anderen Menschenkindern schon das Leben zu Ende geht, war es ihm beschieden, erst am Anfang seiner Erfolge zu stehen. Vor allem steht mir vor Augen der Augenblick, als er als König von Gottes Gnaden das Szepter in der einen und das Reichsschwert in der anderen Hand nur Gott die Ehre gab und von ihm die Krone nahm. Er ist damit zum auserwählten Rüstzeug geworden und nicht blos das, sondern auch zum Vorbilde für alle Nachkommen, daß sie nur durch ihren Gott und mit ihrem Gott etwas erreichen, der ihnen ihr Amt verliehen. Wir danken Gott für die unvergleichlichen Erfolge, die ihm vergönnt waren, die Freude, in seinem Alter das deutsche Volk geeinigt hinter sich zu sehen, und noch eine Reihe von Jahren auf dem Throne des geeinigten deutschen Vaterlandes zu sitzen.

Und noch ein Wort des Dankes für das Instrument, mit dem er uns das Reich gebracht. Er schuf sich das Instrument, er sorgte, er kämpfte für dasselbe, er hat das geleistet, was wir jetzt vor uns bewundernd sehen; er hat nach glorreichem Kriege in der Hand des Meisters unseres Volkes Europa und der Welt 25 Jahre des Friedens gebracht. Und so hoffe ich, daß ein Jeder von uns nun auch mit mir darin übereinstimmen wird, daß es unsere Pflicht ist, unser Volk in Waffen hochzuhalten, zu ehren und zu achten. Dankbar dem, der uns dies Geschenk gemacht, hoffe ich, daß nun auch ferner uns weitere 25 Jahre beschieden seien, und daß in diesen 25 Jahren das Reich in höchstem Glanze strahle. Ich spreche die **Hoffnung** aus, daß es der Stadt Frankfurt beschieden sein möge, wie meinem ganzen Volke, noch ferner in einer **langen Friedenszeit** sich zu entwickeln, dank diesem Heere, das Deutschland Sicherheit bietet und dafür sorgt, daß niemals irgend ein Feind im Stande ist, den Frieden unseres Landes ungerecht zu stören.

In dieser Gesinnung hebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl der Stadt Frankfurt. Sie lebe hoch! hoch! hoch!"

Die Festvorstellung im Opernhause.

Nach dem Festdiner begaben sich der Kaiser und die Kaiserin zur Festvorstellung nach dem Opernhause. Beim Erscheinen im Opernhause wurde das Kaiserpaar durch den Oberbürgermeister Adickes, den Theaterintendanten Claar, den Verwaltungsrath und die Direktion empfangen. Beim Betreten der Loge brachte der Stadtverordnetenvorsteher Justizrath Humser ein Hoch auf den Kaiser aus. Das Orchester intonirte die Nationalhymne, die das Publikum stehend anhörte. Nach der Weberschen Jubelouverture wurde ein von dem Intendanten Claar verfaßter Prolog vorgetragen, in welchem auf die Bedeutung des Tages hingewiesen wird. Es folgte hierauf die Darstellung der letzten Verwandlung aus den „Meistersingern", worauf sich der Kaiser und die Kaiserin in das Foyer begaben, wo sich die Kaiserin eine Anzahl Damen vorstellen ließ.

Die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden.

Um 10 Uhr verließ das Kaiserpaar die Oper und unternahm eine Rundfahrt durch die glänzend erleuchtete Innenstadt. Hierauf erfolgte die Fahrt zum Hauptbahnhof, wo der Finanzminister Dr. Miquel, der Oberbürgermeister Adickes, die Generalität und der Polizeipräsident Müffling zur Verabschiedung anwesend waren. Um 10 Uhr 25 Min. reiste die Kaiserin nach Berlin ab, und um 10 Uhr 30 Min. erfolgte die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden. Der Kaiser traf dort um 11 Uhr 20 Min. ein und fuhr durch die festlich geschmückten und erleuchteten Straßen nach dem Schloß. Vereine bildeten mit Fackeln Spalier. Trotz der vorgerückten Nachtstunde hatte sich eine unzählige Menschenmenge eingefunden, die den Kaiser mit enthusiastischen Zurufen begrüßte.

Auszeichnungen aus Anlaß der Denkmalsenthüllung.

Der Kaiser hat aus Anlaß der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals folgende Auszeichnungen verliehen: Den königlichen Kronenorden 2. Kl. dem Oberbürgermeister Adickes und dem Polizeipräsidenten Freiherrn v. Müffling; den rothen Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife dem Stadtverordnetenvorsteher Justizrath Dr. Humser; den königlichen Kronenorden 3. Kl. dem ersten Bürgermeister Dr. Haussenstamm, dem Bankier Theodor Stern und dem Stadtrath Dr. Varrentrapp; den rothen Adlerorden 4. Kl. dem Polizeihauptmann und Polizeiinspektor Bergmann, dem Stadttheaterintendanten Claar, dem Stadtrath Grimm, dem Stadtrath Rentner Heineken, dem brasilianischen Vizekonsul Kaufmann Heinrich Mappes, dem italienischen Generalkonsul v. Neufville; den Kronenorden 4. Kl. dem Bildhauer Clemens Buscher-Düsseldorf, dem Bankier Speyer-Frankfurt a. M. Die Kammerherrnwürde wurde verliehen dem Kammerjunker Wirklichen Legationsrath und vortragenden Rath im Auswärtigen Amt Dr. Philipp Alfons Mumm v. Schwarzenstein.

* * *

Hannover, 10. Mai. (W. T. B.) An dem heutigen Gedenktage des Frankfurter Friedensschlusses begaben sich die Kriegervereine mit Fahnen und Musikkorps im Zuge nach dem Militärfriedhof, wo die Enthüllung und Weihe des zum Gedächtniß der verstorbenen **Theilnehmer des Krieges** errichteten **Denkmals** in Anwesenheit der Spitzen der Behörden, zahlreicher Offiziere und sonstiger Geladenen stattfand. Die Festrede hielt der Militäroberpfarrer Dr. Rocholl.

* * *

* Die 25jährige **Gedenkfeier des Frankfurter Friedens** gab dem **„Deutschen Verein für internationale Friedenspropaganda"** hierselbst Anlaß zu einer besonderen Kundgebung im Sinne der modernen Friedensbewegung. Eine gestern Vormittag abgehaltene Versammlung nahm auf Antrag des Vorsitzenden, Dr. Ed Loewenthal, nachstehende Resolution nahezu mit Einstimmigkeit an: „Da seit dem heute vor 25 Jahren abgeschlossenen Frankfurter Frieden das Friedensbedürfniß der Völker sich in außerordentlicher Weise verallgemeinert und vertieft hat, so ist es an der Zeit, durch Massenkundgebungen jenes Bedürfniß und den Wunsch zum Ausdruck zu bringen, daß die Regierungen der civilisirten Nationen thunlichst bald ein völkerrechtliches Uebereinkommen abschließen mögen, durch das sie sich zum unbedingten Verzicht auf eigenmächtige Selbsthilfe durch den Krieg und zur Unterwerfung unter die Urtheile der zu errichtenden obligatorischen internationalen Friedensjustiz verpflichten. Der Deutsche Verein für internationale Friedenspropaganda richtet daher als nichtpolitischer Verein an alle politischen Parteien die Aufforderung, obiges Verlangen zu einem wesentlichen Bestandtheil ihrer Parteiprogramme zu erheben, wie es in der That die Voraussetzung aller übrigen sozialen und humanitären Reformen bildet."

---

* Gegen die vom „Reichsboten" verbreitete Version über die **Zurückziehung der Zedlitzschen Schulvorlage,** deren Zuverlässigkeit wir sofort anzweifelten, wendet sich die Magdeb. Zeitung. Bekanntlich hatte das konservative Organ behauptet, die Vorlage sei nur wegen der zu weit gehenden Bestimmungen über die Befugnisse der Bischöfe zurückgezogen, und der Kaiser habe das Gesetz zu Stande bringen wollen. Die Magdeb. Ztg. bemerkt dazu:

Wenn der „Reichsbote" wirklich Geschichte schreiben und nicht tendenziöse Anekdoten erzählen wollte, so hätte er nur nöthig gehabt, das Protokoll jener Kronrathssitzung vom 18. März 1891 und die am Schlusse gehaltene Rede des Kaisers mitzutheilen, die den Grafen Zedlitz veranlaßte, sofort seine Entlassung zu geben. Der Kaiser hatte damals nicht nur auf die Veränderungen des Entwurfs in der Kommission, sondern auch auf die zahlreichen und starken Kundgebungen gegen diesen im Lande hingewiesen. Auch wenn sie nicht durch ein bereits am 18. Januar eingereichtes Entlassungsgesuch des Finanzministers Dr. Miquel verstärkt worden wären, würden sie an höchster Stelle richtiger gewürdigt worden sein, als in der klerikalen und konservativen Presse, die sich damals in geringschätziger Behandlung des angeblich künstlich von den liberalen Zeitungen angefachten Entrüstungssturms zu überbieten suchten. Der Kaiser hatte deshalb in seiner Rede auch hervorgehoben, daß die Kundgebungen im Lande nicht unberücksichtigt bleiben dürften, und dem Ministerium aufgegeben, sich über eine andere Stellung zu den einzuschlagenden Fragen schlüssig zu machen. Dazu wollte und konnte Graf Zedlitz, der allezeit vor seinen Freunden den Muth ehrlicher Ueberzeugung voraus gehabt hat, nicht die Hand bieten, und darum ist er gegangen. Zwischen Anschauungen, wie er sie vertreten, und den Forderungen des Kaisers gab es keinen Weg der Vermittlung, und vor die Wahl gestellt, seine Meinung preiszugeben oder abzudanken, hat sich Graf Zedlitz für das letztere entschlossen. Eben weil man im Kultusministerium den geschichtlichen Hergang besser kennt als die Anekdotenschreiber des „Reichsboten", hat man wohlweislich davon

---

Aus zwei Salons.

Nachdruck verboten.]

△ **Paris,** im Mai.

Von den beiden diesjährigen „Salons", den Bildermärkten im Champ de Mars und in den Champs Elysées, hätte man wahrscheinlich nur wenig sprechen hören, wenn nicht zwei kleine skandalöse Geschichtchen die müden Geister ein wenig angereizt hätten. Zuerst zerschnitt die Frau eines bekannten Malers mit einem Taschenmesser das von ihrem Gatten zur Ausstellung gesandte Bild, unter der Begründung, daß dieses Bild das Porträt der Maitresse ihres Ehegemahls sei; und dann ereiferten sich einige schamhaften Seelen über eine bis aufs Aeußerste unbekleidete marmorne „Tänzerin" des Bildhauers Falguière, welche unverkennbar die Züge jener schlanken kleinen Tänzerin de Mérode trug, der man so viel königliche Ehren auf das mit der Bandeauxfrisur gezierte Haupt gehäuft hat. Wenn man im ersteren Falle bedauern konnte, die schmutzige Wäsche einer Künstlerfamilie so öffentlich ausgebreitet zu sehen, so sprachen vor der Statue der kleinen Tänzerin einige Heuchler ihr Bedauern über die Abwesenheit jeglichen Wäschestückes aus. Alle Puritaner begaben sich zu der Statue der Tänzerin, deren Antlitz wenigstens seit langer Zeit jedem Pariser bekannt war.

Umsonst betheuerte Fräulein de Mérode, daß sie für den Rest nicht verantwortlich sei, und umsonst erklärte sie in sehr niedlichen Zuschriften an die Blätter, daß sie „nur für den Kopf" posirt habe. Ein Publikum, das sich erst einmal ein bestimmtes Bild von einer Sache gemacht hat, ist immer schwer von diesem Bilde abzubringen. Und hier war das Bild geradezu überraschend. Denn die junge Tänzerin, welche die schmalste Taille im Quartier de l'Opéra besitzt, zeigte sich hier plötzlich Denjenigen, die aus dem Hintergrunde herantraten, von einer ganz neuen Seite .... von einer Seite, die buchstäblich die ganze Ausstellung ringsumher in Schatten stellte.

Doch auch ohne diese erdrückende Nachbarschaft würde der diesjährige Salon der Champs Elysées einen ziemlich bedauerlichen Eindruck machen. Er enthält etwa 5000 Kunstwerke. Aber nähme man die Nullen fort, so blieben, wie Jeder sich ausrechnen kann, nur 5. Henri Martin ist da mit der Fortsetzung seines wundervollen Frieses für das Hotel de Ville: in frohsonnig beleuchtetem Fichtenwald umschweben feierliche Genien die ruhenden Männer der Arbeit. Der Schotte Orchardson hat eines seiner vornehmen braungolden durchtönten Bilder gesandt: an der Tafel im Herzogsschloß schmausen und lachen die Gäste, während der junge Herzog, bleich, müde, sehr „dekadent", am oberen Ende der Tafel im Lehnstuhl ruht und zu träumen scheint ... Aber um den feierlichen Martin und um den vornehmen Orchardson herum, welche Massenanhäufung von gleichgiltigen Historienbildern, phantasielosen Phantasien, appetitverderbenden Fruchtstücken, reizlosen Landschaften ... Welch eine „Schmücke-Dein-Heim"-Industrie! Das wenige Gute versinkt in diesem allgemeinen Wüstensand. Ja, wer hier sich durcharbeiten muß, dem erscheint das Leben ernst und die Kunst nicht mehr heiter. Eine Geschichte fällt mir ein, die in diesen Bildersälen eine junge Frau mir vorplauderte ... die Geschichte eines russischen Grafen, der sich nicht malen lassen wollte, seit er einmal einen Bauern getroffen, dessen Leinwandhosen aus einem alten Porträt des Zaren Alexander gemacht waren. Wie, wenn der Verein für billige Volksbekleidung (der doch gewiß existirt?) der Frage näher träte und diesen ganzen Salon ankaufte? Welche Bauernhosen ..!

Glücklicherweise giebt es neben dieser Frühjahrsmesse für billige Malerei auch noch den Salon des Champ de Mars. Und das ist immerhin ein ander Ding. Zwischen der Stadt der Böotier und der Stadt der Athener war die Kluft nicht größer als zwischen den beiden Salons. Nicht daß der Salon des Champ de Mars nun etwas Neues erzählte. Aber das Alte ist wenigstens gut und bisweilen interessant.

Den größten Publikumserfolg hat hier Jean Béraud. Dieser Béraud ist etwas wie ein Victorien Sardou der Malerei. Geradeso wie Sardou giebt er dem Boulevard die Aufregung, den Nervenkitzel, den der Boulevard täglich braucht. Er ist elegant, er ist „aktuell", er ist ungeheuer geschickt — er malt die „Pariser Sensation" und schmeichelt findig und raffinirt den Moden und Stimmungen des Tages — dem Mystizismus gestern und dem Sozialismus heute. So malte er die Kreuzigungsszene auf dem Montmartrehügel, im Angesicht des dunstigen, sündenschwangeren Paris, so malte er jetzt sein Bild „La poussée": in einen glänzenden Saal, wo eine schwelgerische Gesellschaft von Lebemännern und jungen Frauen eben tafelte, lachte und liebte, dringt eine Bande wüster, haßverzerrter, toddrohender Proletarier ...; der Held der Tafel ein junger Clubman von tadelloser Eleganz, ist den Aufrührern entgegengetreten — er schlingt den linken Arm schützend um seine schlanke blonde Liebe und hält in der Rechten das noch gefüllte Sektglas, stolz, schön und verachtend — bereit, den letzten Schluck zu thun ... Und diese ganze „Sensation" ist, mit allem Charme und aller Delikatesse ausgepinselt, auf einer gar nicht großen Leinwand gezeigt ... ein Raffinement mehr, das auch in der Mode ist und von jenen Montmarte-Cabarets geübt wird, die auf einem winzigen Schattenspieltheater die Weltgeschichte aufführen.

Ein anderes Sensationsbild stammt von Adolphe Binet: „Marie-Madeleine". Hinter einer zerschossenen Barrikade liegt auf dem Straßenpflaster ein todter Mann, über den sich ein nacktes Weib geworfen hat. Das nackte Weib küßt den todten Mann — Arbeiter stehen stumm herum und ziehen betend die Mützen. Solche Dinge passiren auf der Straße in revolutionären Zeiten, wenn es keine Polizei mehr giebt! — Einen anderen Unglücksfall malte José Frappa: „Schlagende Wetter" in einem Bergwerk. Der fürchterliche Vorgang mag sehr echt dargestellt sein — aber woher weiß José Frappa, wie „schlagende Wetter" sind? Vor solchen Bildern hat man immer jenes gerechte Mißtrauen, das man vor den Morddarstellungen der kleinen illustrirten Sechserblättchen empfindet ... woher wissen die Zeichner der Sechserblättchen so genau, wie es beim letzten Sensationsmord zuging? Woher weiß José Frappa ...?

Dann hängt wieder eine riesige Leinwand von Puvis de Chavannes im Treppenhaus — fünf Bilder in einem Rahmen: Virgil, Aeschylos, Homer, Geschichte und Astronomie — alles für die Bibliothek in Boston. Vor der außerordentlichen, vornehmen Künstlererscheinung Puvis de Chavannes kann eine respektlose Kritik natürlich nicht aufkommen. Aber es muß gestattet sein, zu sagen, daß diese Malerei ohne Farbe, dieser Himmel ohne Sonne und diese Gestalten ohne Blut dem Beschauer allmälig etwas von ihrer eigenen Müdigkeit mittheilen. Die christlichen Märtyrer, die hier mit den